

Die amerikanische Uhr.

Von Erwin Rosen.

Wenn man Senior-Lehrling ist, ein Gehalt von achtzig Mark im Monat bezieht, gerne Tennis spielt und außerdem eine gewisse periodische Vorliebe für Tanzsalons hat...

Der uhrenlose Zustand war Henry auf dem Tennisplatz sehr peinlich. Wenn auf dem Tennisplatz ein nettes Mädel ihn fragte, wieviel Uhr es sei...

Der Vater sagte jedoch sanft, nach seiner langjährigen Erfahrung brachten gefasste Uhren stets Unglück, besonders solche Uhren, die Vater ihren Söhnen schenkte...

Dann trat Henry in Unterhandlung mit einem Abzahlungsgeschäft, das jedoch dankend ablehnte. Als intelligenter Kaufmann...

„Du, Henry, hast du keine Uhr?“ fragte der Reisende von Puttfarcken & Co., der eben aus New York zurückkam.

„Nein!“ sagte Henry. „Gentlemen tragen keine Uhr. Neueste englische Mode.“

„Nein!“ sagte Henry. „Gentlemen tragen keine Uhr. Neueste englische Mode.“

Henry griff hastig zu und verschlang die Uhr mit gewinnfüchtigen Blicken. Sie hatte zwei Sprungfedern, hübsche, seine Zeiger, war von imponierender Größe...

„Eigentlich wollte ich dir die Uhr schenken,“ meinte der Reisende. „Aber da du nach der neuesten englischen Mode ja keine Uhr tragen darfst...“

Der Reisende war ein Philosoph. Er trollte sich grinsend und überlegte, daß Lehrlinge und Moden tomisch seien.

Von nun an fing Henry Tags damit an, daß er seine Uhr mit einem Stückchen Fensterleder, das er seiner Mama gemopft hatte, blinde-blind rieb...

Schönheitsgefühl noch nicht entwickelt genug. Eine Uhr ist eine Uhr. Wenn diese Uhr so gut geht und obendrein so schön aussieht...

„Was ist denn das für ein Geräusch?“ fragte einer der Herren im Kontor. „Dieses ewige Klopfen macht einen nervös.“

„Scheußlich!“ sagte der Buchhalter. „Schmidt's Söhne nebenan könnten auch was Geschickteres thun, als den ganzen Tag lang Nägel einzuschlagen.“

„Nein — es ist die Rotationsmaschine unten im Souterrain!“ behauptete der Proturist.

„Gestalt! Gestern hab' ich's auch schon bemerkt,“ höhnte der alte Buchhalter.

„Man muß sich beschweren!“ sagte der jüngste Kommis weiß.

Mit einmal beugte sich der Kontorist, der Henry gegenüber saß, horchend vor. Er lauschte. Er horchte. Er horchte wieder.

„Donnerwetter!“ sagte er. „Es ist Henry's Uhr!“

In dieser Sekunde erlitt Henry's Liebe für seine Uhr einen Knacks. Der Buchhalter sprach von gemeingefährlichem Unflug.

Henry heulte beinahe vor Wuth und behauptete, das laute Ticken sei ein brillantes Zeichen für die Stärke und Güte des Uhrwerks.

Abends ging er tennisspielen. Ausgerechnet die junge Dame, der Henry bringend zu imponieren wünschte, brachte ihn, wieviel Uhr es sei.

Henry zog seine Uhr und machte ein verblüfftes Gesicht.

„Verflucht nochmal!“ dachte er. „Nun ist das Luder auch noch stehengeblieben!“

„Ach — anädiges Fräulein — meine Uhr ist stehengeblieben,“ stotterte Henry.

„Oh — oh —“ sagte das Mädel. Henry hielt die Uhr ans Ohr. Er schüttelte sie, er klopfte energisch an ihr Gehäuse.

„Kaffen Sie doch mal sehen!“ sagte das Mädel.

In dem Moment, als das Mädel die Uhr in die Hand nahm, schnurrte diese vermaledeite Uhr wie ein Brummkreisel und die Zeiger saukten wie wahnsinnig herum.

„Gaittegit, was für 'ne Uhr!“ sagte das Mädel verächtlich und drehte Henry den Rücken.

Henry rannte nach Hause wie ein Besessener, setzte sich an den Tisch und versuchte mittels Hammer und Schraubenzieher das Innere seiner Uhr zu erforschen.

Henry wurde immer müthender. Er fing an zu tochen. Er schäumte. Noch einmal sah er sich die Uhr an — dann warf er sie mit der ganzen Kraft seines jungen Armes an die Wand...

Die Uhr prallte ab, schlug ein Stückchen Marmor vom Waschtisch, prallte wieder ab, sauste auf den Fußboden und machte ein erhebliches Loch in den Fußboden.

Henry sah sich die Uhr an, die so laut tickte, als ob sie ein Regulator wäre. Er guckte auf das abgesprungene Stückchen Marmor — er betrachtete das Loch im Fußboden und dachte nach.

Abends besuchte Henry seinen Vater. Zuerst sprach er lange und würdevoll (wie es Hamburger Lehrlinge thun) über Geschäft und Börsennotizen...

„Lasse man, mein lieber Junge, ich bin bald wieder gesund. Das ist Dich zu Deine Einsegnung nicht leben soll, ihm mir noch. Got behüte Dich und Gott segne Dich...“

„Hm — Papa. Ich hab' mir diesen Monat zwanzig Mark erspart. Möchte mir bald eine anständige Uhr kaufen. Bitte, nimm doch das Geld und bewahre es mir auf. Hm — ja — das Sparen ist doch ganz nett!“

Der alte Herr aber war starr. Er sagte ein paar schöne Worte über die Sorgfalt des ehrbaren Kaufmanns, das ewige Bestehen der Resilität und die Tugend der Sparfamkeit.

Er gab Henry die zwanzig Mark zurück und ging sofort mit ihm in das beste Uhrgeschäft Hamburgs. Dort kaufte er dem lieben Sohn, der endlich Sparfamkeit gelernt hatte, für fünf- undachtzig Mark eine wundervolle Uhr.

Zur Mutter.

Eine Confirmationsgeschichte von Else Krafft.

„Morgen kommt Mutter“, dachte er, als er aus dem Gymnasium kam und die knarrenden vier Treppen zur Wohnung seiner Tante, der verwitweten Frauendant Hoffmann, emporstieg.

Vater konnte nicht kommen, der hatte zu viel mit seiner Bauernwirtschaft zu thun. Der hätte ja auch nicht viel mit dem gelehrten, heranwachsenden Sohne gesprochen, der in Berlin das Gymnasium besuchte.

Er fand keinen. Die Tante war sehr verdrießlich mit in die Kirche gekommen, weil es regnete. Ihr gutes, schwarzes Seidenkleid war naß geworden.

„Was nehmen Sie alles — zu dem Budding?“

„Rüchlin? Gnädige Frau, wenn ich Ihnen Redunterricht ertheilen soll, dann muß ich noch zehn Mark Lohn mehr beanspruchen!“

„Vor Gericht.“

„Richte. Wie alt sind Sie?“

„Bitte, beileben Sie sich, das Fögern verschlimmert die Sache nur!“

„Harte Andeutung.“

„Herr. Was hatte sich denn Ihr Herr Bruder zum Geburtstag gewünscht, Fräulein Else?“

„Einen lieben Schwager, Herr Lehmann!“

„Ein Fröchtchen.“

„Mutter. Karl, Du bist ja gestern nicht in der Schule gewesen, sondern hast sie geschwänzt!“

„Karl. Das hat Dir gewiß die Lehrerin gesagt! Ja, ja, die Frauen können nichts für sich behalten!“

„Keim Baden.“

„Ein Tourist beobachtet in der Raststätte in Blungenborn, wie der Bartschneider seine Kunden, ehe er mit ihnen fertig wird, jedesmal schneidet.“

„Sie, Herr Verschönerungsrath, fragt der Tourist, warum thun Sie denn das?“

„Sehr einfach,“ gibt der zur Antwort, „die zahl'n alle monatlich, da zahl' i' dann die Schmitt' und weiß, was mir a jeder Schulbig is.“

„Lasse man, mein lieber Junge, ich bin bald wieder gesund. Das ist Dich zu Deine Einsegnung nicht leben soll, ihm mir noch. Got behüte Dich und Gott segne Dich...“

„Hm — Papa. Ich hab' mir diesen Monat zwanzig Mark erspart. Möchte mir bald eine anständige Uhr kaufen. Bitte, nimm doch das Geld und bewahre es mir auf. Hm — ja — das Sparen ist doch ganz nett!“

Der alte Herr aber war starr. Er sagte ein paar schöne Worte über die Sorgfalt des ehrbaren Kaufmanns, das ewige Bestehen der Resilität und die Tugend der Sparfamkeit.

Er gab Henry die zwanzig Mark zurück und ging sofort mit ihm in das beste Uhrgeschäft Hamburgs. Dort kaufte er dem lieben Sohn, der endlich Sparfamkeit gelernt hatte, für fünf- undachtzig Mark eine wundervolle Uhr.

Zur Mutter.

Eine Confirmationsgeschichte von Else Krafft.

„Morgen kommt Mutter“, dachte er, als er aus dem Gymnasium kam und die knarrenden vier Treppen zur Wohnung seiner Tante, der verwitweten Frauendant Hoffmann, emporstieg.

Vater konnte nicht kommen, der hatte zu viel mit seiner Bauernwirtschaft zu thun. Der hätte ja auch nicht viel mit dem gelehrten, heranwachsenden Sohne gesprochen, der in Berlin das Gymnasium besuchte.

Er fand keinen. Die Tante war sehr verdrießlich mit in die Kirche gekommen, weil es regnete. Ihr gutes, schwarzes Seidenkleid war naß geworden.

„Was nehmen Sie alles — zu dem Budding?“

„Rüchlin? Gnädige Frau, wenn ich Ihnen Redunterricht ertheilen soll, dann muß ich noch zehn Mark Lohn mehr beanspruchen!“

„Vor Gericht.“

„Richte. Wie alt sind Sie?“

„Bitte, beileben Sie sich, das Fögern verschlimmert die Sache nur!“

„Harte Andeutung.“

„Herr. Was hatte sich denn Ihr Herr Bruder zum Geburtstag gewünscht, Fräulein Else?“

„Einen lieben Schwager, Herr Lehmann!“

„Ein Fröchtchen.“

„Mutter. Karl, Du bist ja gestern nicht in der Schule gewesen, sondern hast sie geschwänzt!“

„Karl. Das hat Dir gewiß die Lehrerin gesagt! Ja, ja, die Frauen können nichts für sich behalten!“

„Keim Baden.“

„Ein Tourist beobachtet in der Raststätte in Blungenborn, wie der Bartschneider seine Kunden, ehe er mit ihnen fertig wird, jedesmal schneidet.“

„Sie, Herr Verschönerungsrath, fragt der Tourist, warum thun Sie denn das?“

„Sehr einfach,“ gibt der zur Antwort, „die zahl'n alle monatlich, da zahl' i' dann die Schmitt' und weiß, was mir a jeder Schulbig is.“

„Lasse man, mein lieber Junge, ich bin bald wieder gesund. Das ist Dich zu Deine Einsegnung nicht leben soll, ihm mir noch. Got behüte Dich und Gott segne Dich...“

„Hm — Papa. Ich hab' mir diesen Monat zwanzig Mark erspart. Möchte mir bald eine anständige Uhr kaufen. Bitte, nimm doch das Geld und bewahre es mir auf. Hm — ja — das Sparen ist doch ganz nett!“

Der alte Herr aber war starr. Er sagte ein paar schöne Worte über die Sorgfalt des ehrbaren Kaufmanns, das ewige Bestehen der Resilität und die Tugend der Sparfamkeit.

Er gab Henry die zwanzig Mark zurück und ging sofort mit ihm in das beste Uhrgeschäft Hamburgs. Dort kaufte er dem lieben Sohn, der endlich Sparfamkeit gelernt hatte, für fünf- undachtzig Mark eine wundervolle Uhr.

Zur Mutter.

Eine Confirmationsgeschichte von Else Krafft.

„Morgen kommt Mutter“, dachte er, als er aus dem Gymnasium kam und die knarrenden vier Treppen zur Wohnung seiner Tante, der verwitweten Frauendant Hoffmann, emporstieg.

Vater konnte nicht kommen, der hatte zu viel mit seiner Bauernwirtschaft zu thun. Der hätte ja auch nicht viel mit dem gelehrten, heranwachsenden Sohne gesprochen, der in Berlin das Gymnasium besuchte.

Er fand keinen. Die Tante war sehr verdrießlich mit in die Kirche gekommen, weil es regnete. Ihr gutes, schwarzes Seidenkleid war naß geworden.

„Was nehmen Sie alles — zu dem Budding?“

„Rüchlin? Gnädige Frau, wenn ich Ihnen Redunterricht ertheilen soll, dann muß ich noch zehn Mark Lohn mehr beanspruchen!“

„Vor Gericht.“

„Richte. Wie alt sind Sie?“

„Bitte, beileben Sie sich, das Fögern verschlimmert die Sache nur!“

„Harte Andeutung.“

„Herr. Was hatte sich denn Ihr Herr Bruder zum Geburtstag gewünscht, Fräulein Else?“

„Einen lieben Schwager, Herr Lehmann!“

„Ein Fröchtchen.“

„Mutter. Karl, Du bist ja gestern nicht in der Schule gewesen, sondern hast sie geschwänzt!“

„Karl. Das hat Dir gewiß die Lehrerin gesagt! Ja, ja, die Frauen können nichts für sich behalten!“

„Keim Baden.“

„Ein Tourist beobachtet in der Raststätte in Blungenborn, wie der Bartschneider seine Kunden, ehe er mit ihnen fertig wird, jedesmal schneidet.“

„Sie, Herr Verschönerungsrath, fragt der Tourist, warum thun Sie denn das?“

„Sehr einfach,“ gibt der zur Antwort, „die zahl'n alle monatlich, da zahl' i' dann die Schmitt' und weiß, was mir a jeder Schulbig is.“

Auf der Elektrischen.



„Noto, warum hängen denn da an der Dede Riemen?“

„Dummer Bua, zum Dranhaltten, bal' ma an Rausch hat!“

„Farrir.“

„Hausfrau: „Der Unterschied zwischen einer Kuh und einem Milchmann ist der, daß die Kuh keine Milch gibt.““

„Milchmann: „Es gibt noch einen Unterschied. Die Kuh gibt keinen Kredit.““

„Schredensind.“

„Eischen: „Bitte, Tante, mach' mir doch einen Elefant!““

„Tante: „Aber das kann ich doch nicht!““

„Eischen: „D, ich habe Dir ja dazu eine Mütze gebracht; Papa sagt ja doch, Du machst aus jeder Mütze einen Elefant!““

„Seine Absicht.“

„Herr: „Aber, lieber Meister, bei meinen neuen Stiefeln zerreißt das Oberleder ja früher als die Sohlen. Können Sie denn das künftig nicht anders machen?““

„Schuster: „D ja, dann nehme ich das nächste Mal etwas — schwächeres Sohlenleder.““

„In schwindelnder Höhe.“

„Sie: „Wenn ich nun in diesen Abgrund hinunterstürzte?““

„Er: „Ich würde verrückt werden!““

„Sie: „Und würdest du noch 'mal heirathen?““

„Er: „Nein, so verrückt würde ich nicht werden!““

„Eine moderne Köchin.“

„Was nehmen Sie alles — zu dem Budding?“

„Rüchlin? Gnädige Frau, wenn ich Ihnen Redunterricht ertheilen soll, dann muß ich noch zehn Mark Lohn mehr beanspruchen!“

„Vor Gericht.“

„Richte. Wie alt sind Sie?“

„Bitte, beileben Sie sich, das Fögern verschlimmert die Sache nur!“

„Harte Andeutung.“

„Herr. Was hatte sich denn Ihr Herr Bruder zum Geburtstag gewünscht, Fräulein Else?“

„Einen lieben Schwager, Herr Lehmann!“

„Ein Fröchtchen.“

Roch schlimmer.

Der amerikanische Humorist Mark Twain besuchte ein Irrenhaus, durch das ihm der Direktor in liebenswürdigster Weise führte. In einer Zelle saß ein Mann in mittlerem Alter, der traurig in's Leere starrte.

Die Sympathie des Besuchers war erweckt. „Aus welchem Grunde ist denn dieser Mann irrsinnig geworden?“ fragte er.

„Das Mädchen, das er liebte, gab ihm einen Korb,“ war die Antwort.

„In der Nebenzelle raste ein Geisteskranker heulend umher und stieß fortwährend mit Händen und Füßen gegen die Wand.“

„Das ist, wie es scheint, ein weit schlimmerer Fall,“ meinte Mark Twain.

„Da haben Sie recht,“ erwiderte der Direktor. „Der heirathete nämlich das Mädchen.“

Gut ist's.

Von Friedrich Rückert.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen. In der Brust geheimstem Schrein. Mit dem Wahn, an ihm gelegen Sei Dein volles Glück allein.

Im Regen.



„Aber Frau Knauer, Ihr Schirm ist ja ganz durchlöcher't!“

„Ach was! Zu Hause hab ich einen tadellofen neuen, — aber den trage ich nur bei schönem Wetter!“